©Museum Heineanum

Orn. Jber. 1, 1976, 79–88

Einige Probleme der Verwertung feldornithologischer Daten

Gottfried Mauersberger, Berlin

Die Informationsfülle, die alljährlich und dabei ständig anwachsend in ornithologischen Veröffentlichungen in aller Welt dargeboten wird, ist auch mit größter Mühe nur noch höchst oberflächlich zu überschauen. Das Material, das in Archiven, Karteien und Tagebüchern gelagert wird und zum Teil aus wichtigen Einzelangaben oder Datenreihen besteht, ist nicht nur schwer verfügbar, sondern setzt der wissenschaftlichen Verwertung auch erheblichen Widerstand entgegen.

Mit einigen der Schwierigkeiten, die die Mengen quantitativer Daten bei der Auswertung bereiten können, habe ich mich bereits an anderer Stelle (MAUERSBERGER i. Vorb.) auseinandergesetzt. Obwohl das zum hier angegebenen Thema gehört, kann ich auf diesen Komplex nur verweisen.

Mit der wachsenden Beliebtheit der Vogelbeobachtung — ich meine nicht als amüsantes Hobby, wie es mancherorts auf der Welt betrieben wird — und dem beim Einzelnen zunehmenden Überblick über die Vogelformen, unterstützt durch moderne Technik, erhöhte sich der Eingang von Daten, steigerte sich aber auch bei sehr vielen der nachdrückliche Drang, mehr als die „gängigen" Beobachtungen zu machen.

Diese Entwicklung ist der wissenschaftlichen Ornithologie im Ganzen gesehen entschieden zugute gekommen, denn das Interesse vieler eifriger Feldläufer ging vom Anlegen dürrer sonntäglicher Artenlisten über zu Problemen, deren Verfolgung reizvolle Spannung und zugleich Gewinn bringt.

Eine andere Folge jenes Dranges nach „Besserem" bildet der schwer zu unterdrückende Wunsch, öfter einmal andere als die gewöhnlichen Arten zu sehen. Hierin liegt eine Triebfeder, sich beispielsweise mit den „überraschungsträchtigen" Limikolen zu befassen, an die Küste oder ins Ausland zu fahren. Dagegen ist natürlich nicht das Geringste einzuwenden, zumal da Reisen in kurzer Frist mehr neue Erfahrung vermitteln können als Jahre zuhause. Welche Vorteile dieser suchende Drang im eigenen Lande erbringen kann, wird uns noch zu beschäftigen haben. Wir müssen uns aber dessen bewußt sein, daß wir uns hier einer Grenze nähern, deren weite Unschärfe WALLACE (1970) mit dem Satz kennzeichnet:

©Museum Heineanum

„Die Seltenheit, immer höchster Preis, wandelte sich vom gelegentlichen Vergnügen zum ständigen Ziel bei einigen, zum gewohnten Nebenprodukt bei anderen".

Über die faunistische Bedeutung von Seltenheitsbeobachtungen ist immer wieder gestritten worden. Der öfter erhobene Einwand, über die Besiedlung eines Gebietes sagten sie nichts aus, trifft zwar zu, geht aber am Kern der Frage vorbei. Zunächst läßt sich an der Menge gesicherter Nachweise seltenerer Arten recht genau der Grad der faunistischen Durchforschung einer Region, die räumliche und zeitliche Dichte des Beobachternetzes ablesen. Wenn die umfangreiche Avifauna eines an Wasserhabitaten reichen Binnenlandgebietes weder Alpen- noch Sichelstrandläufer *(Calidris alpina, C. ferruginea)* aufführt, so darf man an der Berechtigung zweifeln, ob dafür schon ein Druckraum von gut 250 Seiten aufzuwenden war (s. J. Orn. *100*, p. 446).

Unmittelbar wichtig sind solche Nachweise (also sichere Berichte über wirkliche Vorkommen) aber dann, wenn sie in ihrer Häufung Vorgänge andeuten oder belegen, die sich auf andere Weise nun einmal nicht feststellen lassen — man kann ja nicht alle Biotope mit Fangnetzen zuhängen. Ein solcher Vorgang ist die westwärtige Wanderung vieler Zwergschnäpper *(Ficedula parva)*, deren angestammtes Winterquartier doch in Indien liegt. Seit einer Reihe von Jahren aber zeigen sich allherbstlich Dutzende dieser unauffälligen Vögel weit westlich der Verbreitungsgrenze in England und in einigen anderen westeuropäischen Ländern (vgl. MAUERSBERGER 1967, SHARROCK 1973). Hier handelt es sich vielleicht um ein Tasten nach neuen Wintergebieten, die weniger weite, damit weniger riskante Zugstrecken erfordern als das alte, nachdem die Art so weit nach Westen vorgedrungen war. Diesen Prozeß genau zu verfolgen, wäre von erheblichem theoretischem Interesse. Ohne die kritische Aufmerksamkeit vieler geschulter Beobachter, die den Vogel lieber zweimal zu oft als einmal zu wenig betrachten, blieben derlei Vorgänge unerkannt — und wer hätte noch vor 20 Jahren zu behaupten gewagt, daß in manchen Jahren etwa 20 Graubruststrandläufer *(Calidris melanotos)* Großbritannien ansteuern (WILLIAMSON 1974)!

Auf den Britischen Inseln sind in 20 Jahren (1950 — 1969) 50 Arten neu nachgewiesen worden, davon 26 aus Nordamerika. Allein in den drei Jahren 1960 — 1962 hat man dort 32 nordamerikanische Arten in über 130 Ex. beobachtet. Der Wilsonwassertreter *(Phalaropus tricolor)*, der erstmals 1954 festgestellt und danach bis 1960 ganz unregelmäßig angetroffen wurde, erschien dann alljährlich, 1971 sogar zehnmal (WILLIAMSON 1974).

Auch bei uns sind nach 1970 einige neue und seltene Arten gemeldet worden, von den im Falken *22*, p. 425 bis 428 genannten Arten *(Limnodromus scolopaceus, Tringa cinerea, Emberiza pusilla, Turdus obscurus, Phylloscopus proregulus)* und dem zweiten Nachweis des Grasläufers *(Tryngites subruficollis)* im Sommer 1976 bis hin zu jenem Dünnschnabelbrachvogel *(Numenius tenuirostris;* REISSLAND & GÜHRING 1975), der inzwischen mehrfach Erörterung fand (s. LIEDEL 1975); eine ebenso schwach begründete Meldung angeblich dieser Art kam übrigens ge-

©Museum Heineanum

rade aus Österreich (CZIKELI 1976). Wir haben also solche Dinge zu bewältigen wie die falschen Spatelenten *(Bucephala islandica)*, die fraglichen Ruderenten *(Oxyura leucocephala)*, die wohl überwiegend unrichtig eingeordneten weißbindigen Kreuzschnäbel, die vielleicht doch manchmal zu leichtfertig bestimmten Doppelschnepfen *(Gallinago media)* und die jungen Raubmöwen *(Stercorarius)*. Ich denke auch an so manchen jungen Schilfrohrsänger *(Acrocephalus schoenobaenus)*, der im Hochsommer für den so selten gewordenen Seggenrohrsänger *(A. paludicola)* genommen wird, und muß zweifeln, ob alle zu der Zeit in England gefangenen oder beobachteten Ex. (1969 wurden 18 als sicher anerkannt; SMITH et al. 1970) zu dieser Art gehören, die in Westeuropa kaum noch brütet und außerdem nach Süden zieht. Ihr Winterquartier ist freilich noch unbekannt, liegt aber wohl im tropischen Afrika; umso wichtiger wären zweifelsfreie Nachrichten. Zwar sind 1965—1967 rund 20 % der Meldungen von Seggenrohrsängern als ungewiß zurückgewiesen worden, doch erscheint diese Rate noch immer recht niedrig.

Fälle wie die erwähnten treten Jahr für Jahr an die Gebietsfaunisten und die Schriftleitungen heran. Bisher war es aber fast überall einem Einzelnen überlassen, wieviel Strenge gegenüber dem Stoff angewandt wird, und das hängt wiederum von der eigenen Erfahrung des Betreffenden ab. Von einer einheitlichen Bewertung selbst innerhalb des Landes kann also nicht die Rede sein, und manche Fälle aus jüngster Zeit legen offen dar, daß ein einzelner Redakteur damit überfordert sein kann. Empfehlungen, sich mit einem Stab geschulter Berater zu umgeben, sind mehrfach ausgesprochen (so 1962 auf der Güstrower Tagung; s. MAUERSBERGER 1963), aber nur in Einzelfällen befolgt worden.

In Großbritannien haben die Herausgeber der Zeitschrift ‚British Birds' bereits 1959 ein „Rarities Committee" ins Leben gerufen. In unseren Nordbezirken, dem einstigen Mecklenburg, ist es die an der inzwischen fertiggestellten Avifauna arbeitende Beobachtergemeinschaft gewesen, die sich ein entsprechendes Gremium geschaffen hat. Für die DDR insgesamt (und nach meiner Kenntnis auch für die anderen Landesteile) nimmt keine Kommission diese wichtigen Aufgaben wahr, die in mehr bestehen als in der Bestätigung oder Zurückweisung von Artbestimmungen, so wertvoll auch das allein schon ist. In ihr sollten erfahrene Landesfaunisten mit Vertretern der Schriftleitungen der bei uns erscheinenden Fachorgane zusammenwirken.

Als Funktionen einer nationalen Seltenheitenkommission lassen sich (nach WALLACE 1970, ergänzt) anführen:

1. die wachsende Fülle von Seltenheitsbeobachtungen im nationalen Rahmen zu bewältigen,
2. diese Beobachtungen nach einheitlichen Maßstäben zu bewerten,
3. alle bestätigten Nachweise zu vereinigen, wodurch allgemeine Züge deutlicher hervortreten,
4. den Rücklauf der gewonnenen Informationen und Felderfahrungen an die Beobachter zu besorgen,

©Museum Heineanum

5. das Material einer zusammenfassenden oder auch statistischen Auswertung zugänglich zu machen,
6. die Kategorien von Seltenheiten (nach Kriterien wie Bestimmungsschwierigkeit, Seltenheitsgrad, Herkunft, Dispersionstyp) aufzustellen und zu analysieren und
7. regionale oder auch zeitlich begrenzte Aufgaben kollektiv vorbereiten zu helfen.

Die Arbeitsweise einer solchen Kommission muß sich erst herausbilden und festigen. Dabei können aber die positiven und negativen Erfahrungen der bereits seit Jahren arbeitenden Gremien vorteilhaft verwertet werden.

Die Anerkennung einer Angabe als Nachweis setzt voraus, daß der Urheber alle wichtigen Umstände mitteilt. Das Formblatt, das die mecklenburgische Kommission dafür ausgibt, erbittet außer Einzelheiten und äußeren Bedingungen (Sicht, Entfernung, Mitbeobachter, Optik usw.) auch Angaben über die benutzte Bestimmungsliteratur und frühere eigene Erfahrungen mit der betreffenden Art und ihren Verwandten. Diese Informationen werden von erfahrenen Ornithologen ernsthaft und kritisch überprüft; in besonderen Fällen holt man auch die Meinung anderer Kollegen ein. Das ist erst recht ratsam, wenn es um fremde Arten geht, die weder offensichtliche Gefangenschaftsflüchtlinge sind noch in den gebräuchlichen Feldführern behandelt werden.
Angesichts der Anzahl von nordamerikanischen Waldsängern *(Parulidae)*, die auf den Britischen Inseln angelangt sind, ist ein mitteleuropäischer Fund nicht auszuschließen. Ob aber das (angenommenermaßen) geschilderte Schwanzwippen, ein dem geübten Beobachter sehr wohl auffallendes Verhalten, einen diagnostischen Wert hat, kann man eben nur mit Spezialerfahrung oder mit großem Aufwand beurteilen.

Zur Verfahrensweise einer Seltenheitenkommission ist anzumerken, daß es eigentlich keine Mehrheitsbeschlüsse geben kann, denn ernste Zweifel an einer wissenschaftlich zu verwertenden Angabe können schließlich nicht überstimmt werden. Gewiß kann auch der umgekehrte Fall eintreten, daß nämlich die in der Minderheit sind, die den Nachweis zu Recht anerkennen wollen.

Eine abgewiesene Beobachtung kann dennoch richtig sein. Oft nämlich läßt sich nicht der Beweis führen, daß es eine andere als die angegebene Art war oder daß es diese zumindest nicht gewesen sein k a n n . Die Abweisung hat dann vielmehr auszudrücken, daß die Beobachtungsumstände insgesamt nicht hinreichen, die Angabe als wissenschaftlich unanfechtbare Tatsache zu bestätigen. H i e r liegt der springende Punkt, der in manchen Meinungsäußerungen ungenügend beachtet wird.
Die Aufgabe einer Seltenheitenkommission hat wohlgemerkt nicht das Geringste damit zu tun, daß man über Fachkollegen zu Gericht sitzt; kameradschaftliche Hilfe ist sehr viel angemessener. Das Ziel, dem sich alle Bemühungen einzufügen haben, ist eine saubere, möglichst unangreifbare Liste von Seltenheiten.
Diese Aufgaben soll man sich nicht etwa leicht vorstellen. Dafür sind außer viel Erfahrung und Literaturkenntnis Fingerspitzengefühl, Kenntnis der Person und

©Museum Heineanum

wohl auch ein wenig praktische Psychologie aufzubringen, und dennoch versammeln diese Gremien nicht nur glückliche und zufriedene Gesichter um sich.

Wir wollen uns nichts vormachen: persönliche Sympathien und Antipathien lassen sich aus dem Rahmen einer streng sachlichen Behandlung — wo sie aber auch gar nichts zu suchen haben! — nicht immer leicht verbannen. Die Person des Urhebers einer Meldung kann trotzdem für das Urteil der Sachverständigen wichtig sein. Da ist etwa die Relation zu dessen anderen Beobachtungsergebnissen zu beleuchten, seine Beziehungen zu Feldornithologen seines Gebietes, ob er also ein Einzelgänger ist, dessen Arbeitsweise man nicht recht kennt, oder ob er seine Diagnosen dem Urteil anderer auszusetzen gewohnt ist. Wir kennen manches weniger erfreuliche Beispiel und auch einige Fälle, mit denen wir das Ansehen unserer Wissenschaft nicht belastet wissen möchten (wie etwa jenen angeblichen Schlagschwirl von SCHMITT 1975). Dennoch dürfen wir sehr optimistisch sein, zumal nach den ermutigenden Erfahrungen auf der Dessauer Wasservogeltagung im November 1976 (MAUERSBERGER i. Vorb.) Hier ist ein ganz enormer Wandel in der Einstellung vieler Ornithologen zu verzeichnen, der uns zu schönen Hoffnungen berechtigt. Manchem älteren Fachgenossen, der von früheren Verhältnissen geprägt wurde, ist diese sachliche und dabei doch engagierte Einstellung vielleicht nicht so ohne weiteres verständlich; real ist sie.

Die Methoden, die Stichhaltigkeit von Meldungen nachzuprüfen, erschöpfen sich nicht in dem, was aus Angaben auf Formblättern ersichtlich ist. Eine Fotografie, die sich für den Druck nicht eignet, kann für den Kenner sehr wohl den entscheidenden Aussagewert haben. Die öfter erwähnte Zeitschrift „British Birds" veröffentlicht 70 und mehr Fotos im Jahr, die weniger leicht zu beobachtende Vorgänge, zumeist aber weniger vertraute Arten, zumal Seltenheiten und Irrgäste vorstellen. Den Mitgliedern einer Seltenheitenkommission sind solche Bilder selbstverständlich eine willkommene Hilfe. Sie zu erlangen, ist nach wie vor nicht einfach, durch moderne Technik erwiesenermaßen aber doch merklich erleichtert; der hohe Anteil der mit druckreifen Aufnahmen belegten britischen Nachweise verdeutlicht das. Dieses Nachweisverfahren wird bei uns noch immer viel zu wenig angewandt.

Es könnte scheinen, als ob Belegexemplare eine Feststellung außerhalb des Arbeitsbereiches einer Kommission stellt. Solche Beweisstücke, die übrigens in eine Museumssammlung und nicht etwa in Privathand gehören, bilden natürlich besonders dann eine wichtige Hilfe, wenn es sich um Arten handelt, die auch in der Hand nur mit einiger Erfahrung sicher zu bestimmen sind. Das mag wie eine Binsenwahrheit klingen; wer aber des öfteren mit schwierigen Gattungen zu tun hat, wird bald anderen Sinnes werden. So manches Mal ist kaum oder auch gar nicht zu bestimmen, ob ein Belegstück zu *Stercorarius parasiticus* oder *St. longicaudus*, zu *Acrocephalus scirpaceus* oder *A. palustris* gehört — und wieviele Individuen solcher Arten mögen unter falscher Flagge ihren Zugweg fortsetzen! Hier

©Museum Heineanum

liegen noch immer ganz ernste Fragen, vor denen wir die Augen nicht verschließen dürfen.

Einwandfrei determiniertes Material kann ebenfalls Zweifel wecken, die dann aber anderer Art sind. In einem Falle ist die Wahrscheinlichkeitsrechnung eingesetzt worden, um nachträglich zu überprüfen, ob eine auffällige Häufung von Seltenheiten die Grenze des Wahrscheinlichen überschritten hat; es handelt sich um die vielzitierten „Hastings Rarities".

Eine gewisse Anhäufung von Rupfungsfunden im Leipziger Land hat eine chemische Analyse der Federn herausgefordert (ob es nämlich Museumsmaterial gewesen sein könnte). Sie hat zwar nicht nur eindeutige Befunde erbracht, wohl auch der nicht genügend exakten Methode wegen; die alten Zweifel an der Echtheit der Funde aber blieben und konnten auch von der heftigen Gegenkritik nicht widerlegt werden. (vgl. Actitis *12*, 1976, p. 90—96). Wissenschaftler aus anderen Fächern müßte bei solcher Lektüre befremden, daß kritisches Bemühen um Klarheit so unangemessene Antwort findet.

Natürlich wird es in der Arbeit derartiger Seltenheitenkommissionen stets problematische Einzelfälle geben. Das wird ab und zu als gewichtiger Einwand gegen diese Gremien überhaupt erhoben. Niemand würde den Ärztestand abschaffen, nur weil Kunstfehler mannigfacher Art nicht ausgeschlossen werden können. Gewiß sind Gegenstand und Dimensionen in diesem Vergleich sehr verschieden; in der Argumentation sind die Relationen, gerade vom Nutzen zum möglichen Schaden, aber vergleichbar. Die spezifische Problematik liegt primär im Sachverhalt. Wir können nicht erwarten, sie ließe sich ohne Schwierigkeiten bewältigen.

Eine Abweisung, die gegen eine Minderheit, die im Recht ist, ausgesprochen wird, bildet eine solche Schwierigkeit, für die es gewiß keine Patentlösung gibt; dafür sind die Gesichtspunkte wie die Persönlichkeiten zu mannigfaltig, und Erfahrungen liegen bisher ja kaum bereit.

Bei der Verwertung feldornithologischer Daten wird die Entwicklung in Richtung auf kollektive Gutachten gehen müssen, und zwar objektiv, ganz gleich, was man subjektiv dagegen vorbringen mag. Das wird den Gang vielleicht verzögern, aber sicher nicht aufhalten können.

Die Methodik der Freilandornithologie weicht nun einmal stark von der anderer Naturwissenschaften und auch der anderer biologischer Disziplinen ab. Das verlangt einfach, ob wir wollen oder nicht, besondere Verfahrensweisen, wenn wir unsere Tätigkeit, nach klar formulierbaren, emotional unbelasteten negativen Erkenntnissen, auch weiterhin insgesamt, in allen Teilgebieten, als exakt arbeitende Wissenschaft verstanden wissen wollen!

„Wer kann jetzt noch sagen," so fragt WALLACE 1970, „das Rarities Committee wäre für die britische Ornithologie nicht heilsam gewesen?" Die harte Argumentation, die es damals, vor nunmehr bereits 18 Jahren, auch dort gegeben hat, ist längst vergessen. Die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit dem „Committee" spie-

©Museum Heineanum

gelt die Reife und Disziplin (sicher auf beiden Seiten) wider. Das gilt ganz ähnlich für die mecklenburgischen Avifaunisten; ich verweise auch nochmals auf die erfreuliche Dessauer Erfahrung.

Die Diskussion auf der XI. Arbeitstagung des Avifaunistischen Arbeitskreises der Niederlausitz (am 21. 11. 1976 in Cottbus), auf der wesentliche Teile dieses Textes vorgetragen wurden, offenbarte eine engagierte (nahezu einhellige) Zustimmung von Seiten der potentiell „Betroffenen", die auch optimistische Erwartungen noch übertraf. Dabei wurde der erzieherische Wert, der in der Aufforderung zu größere Strenge gegenüber dem Beobachteten liegt, aber auch der persönliche Gewinn, der für viele, vor allem jüngere Beobachter die Anerkennung ihrer sorgfältigen Arbeit erbringt, besonders hervorgehoben.

Wir dürfen auch nicht vergessen, daß die anscheinend noch immer anwachsende Zahl engagierter, aber mit Hilfsmitteln (zumal literarischen) weniger gut ausgerüsteter junger Mitarbeiter die Dringlichkeit einer angemessenen Lösung noch weiter erhöht.

Da es bei uns und anderswo eine ganze Reihe von Zeitschriften und Schriftenreihen (und eben nicht nur rein ornithologische) gibt, würde es heute nicht mehr genügen, der verbreitetsten davon ein kritisches Gremium beizuordnen; für jedes der Publikationsorgane ein eigenes zu schaffen wäre, falls überhaupt sinnvoll, doch viel zu aufwendig. Regionale Kommissionen (und vielleicht eine im nationalen Rahmen) wären die weitaus günstigere, mehrfach ja auch bereits praktizierte Lösung.

Die Arbeit dieser Gremien hat sich nicht in aller Stille zu vollziehen; wir müssen vielmehr ganz bestimmte ausstrahlende Wirksamkeiten von ihnen erwarten.
Die zur Veröffentlichung bestimmten Funde sollten den bestätigenden Vermerk der Kommission tragen, auch im Druck. Damit übernehmen deren Mitglieder etwas wie Mitverantwortung; das ist sehr ernst zu nehmen. Andererseits sollten sich die Redaktionen (ebenso natürlich die faunistischen Herausgebergremien) zur Gewohnheit machen, von Sonderfällen abgesehen nur solche Meldungen aufzunehmen, denen der Vermerk erteilt worden ist. Mancher Beobachter scheut mit Recht davor zurück, eine gesicherte Meldung in einer Zeitschrift erscheinen zu lassen, in der öfter unzulänglich begründete „Nachweise" stehen, die ihren Schatten auch auf seinen Fund werfen würden.

Bewährt haben sich eigene Übersichtsberichte der Kommissionen — unbeschadet der Einzelveröffentlichung in besonderen Fällen. Alle für Großbritannien anerkannten Nachweise werden alljährlich gesammelt in „British Birds" bekanntgegeben, und S. MÜLLER stellt im selben Rhythmus für die Nordbezirke die besonderen faunistischen Vorkommnisse (nicht nur die eigentlichen Seltenheiten) im „Orn. Rundbr. Meckl." zusammen. Das tut auch F. FRIELING in den „Beitr. Vogelk." mit den Besonderheiten am Stausee Windischleuba, doch m. W. ohne Mitwirkung eines Gremiums. Das gilt auch für W. THIEDES Berichte über herausragende faunistische Ergebnisse in Europa.

©Museum Heineanum

Für die DDR insgesamt ist etwas in dieser Art noch nicht in Aussicht genommen. Ein Vorteil solcher Berichte liegt auch darin, daß begründete Zweifel noch angebracht werden können, bevor die Angabe endgültig Eingang in die Fauna findet. Später sind unzutreffende oder unzureichend fundierte Angaben kaum mehr auszusondern, zumal wenn sie einmal in andere Arbeiten übernommen worden sind.

Die sammelnde Arbeit einer Seltenheitenkommission ermöglicht auch auswertende Analysen nach ganz eigenen Gesichtspunkten. So enthüllte sich (nach SMITH et al. 1970) in Großbritannien ein deutlicher Anstieg der Nachweisziffern bei etlichen Arten, so dem Grünlaubsänger *(Phylloscopus trochiloides)*, der nordamerikanischen Bonapartemöwe *(Larus philadelphia)* und besonders dem Spornpieper *(Anthus novaeseelandiae)*. Bei anderen Arten wieder gingen sie zurück, so beim Rennvogel *(Cursorius cursor)*. Hier können also echte Tendenzen erkennbar werden, denn es liegt deutlich keine einfache Proportionalität zwischen der Zahl der Beobachter und der Zahl der Individuen oder Nachweise zutage; sonst müßten die Tendenzen in allen Artengruppen (unabhängig von Herkunft oder Bestandsentwicklung) ja etwa gleichgerichtet sein.

Hier offenbart sich ein weiterer großer Vorzug, den eine gut organisiert arbeitende Kommission anderen Strukturen voraus hat. Es werden doch bei weitem nicht alle Funde zur Veröffentlichung gegeben, und die Zeitschriften sind auch außerstande, eine solche Menge kleiner Mitteilungen aufzufangen, auch wenn dies (angesichts der Zersplitterung der Daten und der Belastung der Schrifttumsverzeichnisse) vertretbar wäre. Andererseits werden nicht ständig regionale oder lokale Faunen zur Druckreife vorbereitet. Die Nachrichten stehen somit, wie schon eingangs angedeutet, für Analysen auf lange Sicht (oft sicher auf immer) gar nicht zur Verfügung. Ob alle erfahren, daß sich ein einzelner Beobachter gerade mit der Sammlung und Verarbeitung bestimmter Daten befaßt, ist gewöhnlich ganz dem Zufall überlassen und auch gewiß nicht immer organisierbar. Bei einer Kommission aber liefen mit der Zeit sehr viele, für manche Arten wohl gar alle Daten ein, wie das mecklenburgische und das britische Beispiel beweisen. Erste Ergebnisse und neue Fragen werden also sehr schnell, nämlich schon im nächsten oder übernächsten Jahr ersichtlich, und zwar potentiell bei allen Arten.

Aus all dem läßt sich als das wahre Ziel der Tätigkeit von Seltenheitenkommissionen in dieser erweiterten Aufgabenstellung ableiten: auf bestimmten Teilgebieten dazu beizutragen, daß unsere gemeinsame Arbeit ständig verbessert wird.

Zusammenfassung

Der umstrittene faunistische Wert von Nachweisen seltenerer Arten wird diskutiert. Da solche Funde die sonst schwer erkennbaren Anfänge von Ausbreitungsvorgängen oder von Zugverlagerungen anzeigen können, ist ihnen ein gewisser Aussagewert beizumessen.

©Museum Heineanum

Die ungenügend gesicherte Verläßlichkeit zahlreicher veröffentlichter Beobachtungen legt die Einrichtung regionaler und nationaler „Seltenheitenkommissionen" nahe, deren Für und Wider erwogen wird. Ziele, Funktionen, Arbeitsweise und Wirkungsmöglichkeiten werden mit dem Ergebnis diskutiert, daß ihr Nutzen für die Ornithologie einige unleugbare Schwierigkeiten bei weitem überwiegt.

Some problems of the utilization of ornithological field data

Summary

The somewhat controversial faunistic significance of rarity records is discussed (and affirmed as range expansion and shift of migration routes are, at least in their beginning, hardly perceived otherwise).
Uncertainly about the validity of a good number of published records suggests the establishment of regional and national Rarity Committees the pros and cons of which are considered (with a decidedly positive result). Aims, functions, procedures, and efficiency are discussed in some detail.

Literatur

Czikeli, H. (1976): Beobachtung eines Dünnschnabelbrachvogels *(Numenius tenuirostris)* im steirischen Ennstal. Egretta *19*, 61—62.

Liedel, K. (1975): Bemerkungen zu: Dünnschnabel-Brachvogel in Thüringen. Falke *22*, 280—282.

Mauersberger, G. (1963): Über den wissenschaftlichen Wert von Sichtnachweisen. Falke *10*, 195—199.

— (1967): [Anmerkung zu P. 13 für *Muscicapa parva*]. In Stresemann, E., L. A. Portenko & G. Mauersberger: Atlas der Verbreitung palaearktischer Vögel. 2. Lief., Berlin.

— (1976): Zur Feldkennzeichnung der Kreuzschnabelarten und zum Status von Sichtnachweisen. Falke *23*, 51—55.

— (i. Vorb.): Über die Auswertbarkeit aus Zählungen und Schätzungen gewonnenen Datenmaterials.

Reißland, L. & S. Göhring (1975): Dünnschnabel-Brachvogel in Thüringen. Falke *22*, 65.

Schmitt, H.-P. (1975): Nachweis eines Schlagschwirls bei Leipzig. Falke *22*, 67.

Sharrock, J. T. R. (1973): Scarce migrants in Britain and Ireland during 1958—67. Part 9 — Aquatic Warbler, Barred Warbler and Red-breasted Flycatcher. Brit. Birds *66*, 46—64.

Smith, F. R. and the Rarities Committee (1970): Report on rare birds in Great Britain in 1969 (with 1960 and 1968 additions). Brit Birds *63*, 267—293.

©Museum Heineanum

Wallace, D. I. M. (1970): The first ten years of the Rarities Committee. Brit. Birds *63*, 113—129.

Williamson, K. (1974): New Bird Species Admitted to the British and Irish Lists Since 1800. In D. L. Hawksworth (ed.): The Changing Flora and Fauna of Britain. Syst. Assoc. Spec. Vol. *6*, 221—227.

Dr. Gottfried Mauersberger
Museum für Naturkunde
DDR—104 Berlin
Invalidenstraße 43

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Jahresberichte des Museum Heineanum

Jahr/Year: 1976

Band/Volume: 1

Autor(en)/Author(s): Mauersberger Gottfried

Artikel/Article: Einige Probleme der Verwertung feldornithologischer Daten 79-88